

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 5 (1854)

Heft: 8

Artikel: La duonna da Valnüglia, oder die untreue Magd

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-720707>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und das holdselige Kind beginnt:
„Laßt ruhen mich in Sonn und Wind;
Ihr werdet haben ein fruchtbar Jahr,
Daß keine Scheuer den Segen faßt:
Die Neben tropfen von Moste klar,
Die Bäume brechen von ihrer Last!

Hoch wächst das Gras vom Morgenthau,
Von Zwillingsfälbern hüpfst die Au!
Von Milch wird jede Gelte naß,
Hat jeder Arme genug im Land,
Auf lange füllt sich jedes Fäß!“
So sang das Kind da und — verschwand!

August Kopisch.

La duonna da Valnüglia,
oder
die untreue Magd.

Vor Zeiten lebte zu Zernez eine ritterliche Herrschaft, umgeben von allem Glanze der damaligen Zeit und mit allem demjenigen gesegnet, was der Mensch hier auf Erden Glück zu nennen pflegt, mit irdischem Gut und Reichthum. Jedes Jahr füllte sich die Scheune, die in gehöriger Entfernung vom ritterlichen Hause stand, mit duftendem Heu und mit goldgelben Aehren des Getreides, welches auf dem Gute der Herrschaft wuchs, und in den Stallungen sah man wohlgenährtes Vieh und stattliche Rosse. Daher war es auch ganz natürlich, daß viele bei dieser Herrschaft, besonders da sie im Rufe der Freigebigkeit und ritterlicher Großmuth stand, Brod und Dienste suchten und solche auch fanden. Unter allen Knechten und Mägden des ritterlichen Hauses aber wußte besonders eine bei der Herrschaft sich einzuschmeicheln und das volle Zutrauen derselben zu gewinnen. Sie wurde mit der Aufsicht über das Hausswesen betraut, die Schlüssel aller Gemächer, worin Lebensmittel aufbewahrt wurden, waren ihr übergeben, und aus ihrer Hand empfingen die übrigen Bedienten ihr Brod und ihre Nahrung. Aber wie es zuweilen noch

jetzt in der Welt zu gehen pflegt, so ging es auch damals. Geraude dieses Zutrauen, welches die Magd genoß, statt sie zur Pflichttreue aufzumuntern und sie in derselben zu bestärken, machte sie nach und nach untreu und diebisch. Anfangs nahm sie wenig, dann mehr und in der Folge noch mehr, wie es halt so kommt, wenn man den Weg der Ehrlichkeit verläßt und sich auf Veruntreuung oder Diebstahl verlegt, bis endlich Gefängniß oder sogar das Schwert der Gerechtigkeit solchem Treiben ein Ende macht. Nur selten kann ein Mensch sein ganzes Leben lang unbemerkt und unverrathen seine Mitmenschen betrügen, übervortheilen und bestehlen, denn kein Faden ist so fein gesponnen, er kommt doch endlich an die Sonnen, sagt das Sprichwort. Dieser Magd aber gelang damals ihr Spiel; denn weil im Hause Ueberfluß war, und weil die Herrschaft über das Thun und Treiben der Magd nicht so genau Acht hatte und ihr nicht gerade so streng auf die Finger sah, zumal sie im Uebrigen sich gut zu betragen schien und von den übrigen Bediensteten des Hauses keine Klagen über sie eingingen, blieb sie eine lange Reihe von Jahren in ihrem Dienste und mag sich nach und nach, auf diesem ungerechten Wege, ein Bedeutendes zusammengescharrt und ihre Seele auch mit andern Vergehungen beladen haben, ohne daß ein menschliches Auge es je gesehen oder irgend ein Mund sie verrathen hätte. — Jedoch es gibt ein Auge, das selbst das Verborgenste sieht, und eine Gerechtigkeit, die selbst da straft, wo menschliche Gerechtigkeit nicht hinlangt oder zu spät kommt! Der Knochenmann, der Niemandem eine Ausnahme gestattet, rückte auch für diese Magd heran, und sie ging mit ihm den Weg alles Fleisches. Dem Anscheine nach hatte sie unsträflich gelebt und wurde auch in Ehren begraben. Aber siehe, bald nach ihrem Tode sollen die übrigen Mägde im Hause, wo sie ihre Veruntreuungen und vielleicht noch gröbere Vergehungen begangen hatte, nächtlicher Weile ein seltsames Geklirr und geisterhaftes Poltern gehört haben und erzählten sich einander allerlei Spuck. Als dies der Herrschaft zu Ohren kam, bestellte sie in einer Nacht Wächter, welche aufpassen und untersuchen sollten, was an der Sache sei; und wie groß war ihr Erstaunen, als

man ihr des andern Tages ankündigte, die alte Magd, die jetzt hin gestorben, sei erschienen mit einem Bunde Schlüssel in der Hand und habe im Hause ihr Unwesen getrieben. Erst jetzt erkannte man, daß die Magd untreu gewesen und daß sie das ihr geschenkte Zutrauen auch in anderer Weise höchstlich mißbraucht haben müsse. Indessen Geduld für dasjenige, was durch ihre Untreue verloren gegangen war, aber wie nun jetzt des leidigen Gastes sich entledigen und die Störerin der nächtlichen Ruhe entfernen? dies war eine andere und wichtigere Frage. Ein Geisterbanner wurde herbeigerufen, welcher dann durch seine Kunst die arme Ungetreue vom Hause entfernte und sie weit weg in das einsame Thälchen Valnüglia hinein bannte. Es ist dies Valnüglia eine kleine Schafalp, der Gemeinde Valscava im Münsterthal gehörig, und liegt hoch auf dem Gebirge des wilden Bufalora, nicht weit entfernt von der schönen Alp gleichen Namens, linker Hand wenn man über den Ofen dem Münsterthale zureist. Dort treibt seit langen Jahren, der Sage nach, jene Unglückselige ihr Wesen bei Nacht und zuweilen auch bei Tage, besonders bei eintretenden Witterungsänderungen, klingelt mit dem Bunde Schlüssel, den sie in der Hand hält, und bringt zuweilen Furcht und Schrecken über die Schafe und noch weit öfter über den Hirten. Auch erlaubte sie sich zuweilen sogar einen Spaziergang bis auf die Straße herunter, die über den Ofenberg nach dem Münsterthale führt, zeigt sich hie und da dem einsamen Wanderer, weist ihm den Bunde Schlüssel und deutet ihm so schweigend an, daß Untreue und Betrug, wie jede andere Sünde, dennoch ihre Strafe findet, wenn sie auch vor den Augen der Menschen immer verborgen bleibt. Noch vor wenigen Jahren will sie ein junger Mann, und zwar bei Tage, sogar in der Nähe des Wirthshauses zum Ofen, gesehen haben. Der Sage nach ist ihr Aussehen menschlich, blos fehlt ihrem fahlen, geisterhaften Gesichte die Nase. — Wenn sie auch nur wenigen und meistens einsamen Wanderern das gerade nicht beneidenswerthe Vergnügen ihrer Begegnung verschafft, so ist sie doch beinahe jedem, der in der Nähe des Bufalora sich aufhält, und zwar im Münsterthal sowohl als im Engadin, ihrem bei gelegten Namen nach bekannt: La duonna da Valnüglia. T.